

Christ sein heißt miteinander essen

Walter Kern SJ, Innsbruck

So steht's auf Seite 423 im letzten Satz des neuen ausführlichen und gründlichen Kommentars zum Galaterbrief des Apostels Paulus: „Das Wesen des Christentums ist synesthiein“¹. Dieses „Programmwort“ vom Miteinander-Essen lasse – wie der Kommentar-Verfasser selber ebenda (mit Anführungszeichen) sagt – die Kirche als ständig „offenes System“ erkennen: sie ist keine Gemeinschaft von Abgesonderten, wie die elitären Essener von Qumran, sondern „eine Gemeinschaft, die ‚zusammen ißt‘ mit aller Welt, soweit sie guten Willens ist, darin dem Beispiel ihres Herrn folgend . . .“ Als Paulus für das „Zusammenessen“ mit den Heidenchristen kämpfte, habe er den universalen Heilswillen Gottes sichtbar gemacht. Und die Kirche der Zukunft werde diesen Heilswillen mehr denn je sichtbar machen müssen, wenn sie ihren Herrn nicht verraten will . . .

Was F. Mussner im Schlußabschnitt seines Buches mehr nur eben anleuchtet als wirklich untermauert, verweist auf die eine Stelle Gal 2, 12, die von Petrus handelt, dem Paulus in Antiochien – laut Vers 11 – „ins Angesicht widerstand, weil er sich schuldig gemacht hatte“: Denn bevor einige von Jakobus (aus Jerusalem) kamen, hielt er Tischgemeinschaft mit den Heiden(-Christen) – oder eben genauer: „zusammen mit den Heiden aß er (synesthien)“. „Als sie aber kamen, zog er sich zurück und sonderte sich ab aus Furcht vor denen aus der Beschneidung“. Vers 13 fährt fort: „Und mit ihm zusammen heuchelten die übrigen Juden(-Christen) . . .“². Dagegen also trat Paulus nach eigenem Zeugnis sehr entschieden auf, Kephas-Petrus, dem „Felsen“, ins Angesicht (vgl. Verse 14 bis 21).

Soviel ist aus dieser Stelle leicht ersichtlich: Daß Petrus den Schritt, den er den Heidenchristen entgegenging, aus Furcht vor den aus der Jerusalemer Urgemeinde angekommenen Rigoristen und Traditionalisten zurücknimmt, daß er nun plötzlich ob gesetzlicher Reinheitsbedenklichkeiten anderer mit ihnen *nicht* mehr zusammenißt, darin sieht Paulus ein verabscheuungswürdiges heuchlerisches *Unwesen*. Daß darum nun aber im *Essen* mit anderen Menschen das *Wesen* des Christentums liegen solle, das ist nicht ohne weiteres ebenso klar.

Auch Rezensenten des Galaterbrief-Kommentars waren offenbar über-

¹ *Der Galaterbrief*. Auslegung von Franz Mussner (Herders theol. Kommentar zum NT, IX), Freiburg 1974.

² Ebd. 132 f.; vgl. 132–137.

rascht über das unvermittelt auftretende kurz-und-bündige „Programmwort“. Ist das nicht starker theologischer Tobak: Christ sein = miteinander essen?! F. Mussner hat seine Aussage in einer neuerlichen Stellungnahme³ in einen größeren biblischen und theologischen Zusammenhang gerückt, den auch eine etwas ältere kleine Schrift von O. Hofius⁴ bedeutsam anreichern kann.

Versuchen wir in die biblische Bedeutungstiefe des Miteinander-Essens zu loten. Das Alte Testament gibt für ein gemäßes Verständnis die entscheidenden Koordinaten (die horizontale und die vertikale) vor. Essen kann man *nicht* ebensogut allein wie gemeinsam. Das Mahl schließt die Teilnehmer zur Tischgemeinschaft zusammen. Diese setzt Freundschaft und Bruderschaft voraus oder stiftet sie. Wo dafür kein Platz wäre, ist auch das Miteinanderessen nicht möglich. So wird die Tischgemeinschaft zum Wesenszeichen der einem anderen gewährten unverbrüchlichen Gastfreundschaft. Jakob und Laban besiegeln ihre Versöhnung durch ein gemeinsames Mahl (Gen 31, 46. 54). Jojachin, König von Juda, wird nach langer Gefangenschaft beim Regierungsantritt eines neuen babylonischen Königs begnadigt: er darf nun „beständig an der königlichen Tafel essen sein ganzes Leben lang“ (2 Kön 25, 27–30). „Jede Tischgemeinschaft ist für den Morgenländer Gewährung des Friedens, des Vertrauens, der Bruderschaft; Tischgemeinschaft ist Lebensgemeinschaft“⁵: Urform menschlichen Zusammenseins.

Darüber hinaus hat das Miteinanderessen religiöse Bedeutung: Es verbindet die Menschen vor Gott und mit Gott. Es stellt unter den Segen Gottes und gibt Anteil an seiner Verheißung. Deshalb ist die Tischgemeinschaft heilig im Glauben der Völker. „Vor Gott“ essen Mose und Aaron und die Ältesten Israels (Ex 18, 20). Für die Propheten gehört das Mahl zum Bilderkreis des eschatologischen Heilsgeschehens. Jesaia (25, 6) spricht vom Festmahl, „das Jahwe auf dem Berg Zion für alle Völker bereitet“: Universale Heilsverheißung leuchtet auf. Zu einendem Essen und Trinken wird am Ende der Tage die Vielfalt der Menschen versammelt . . .

Die Gegenprobe auf diese grundsätzlich überaus positive Würdigung des Miteinanderessens von Menschen vor Gott bildet die tatsächliche Verweigerung der Tischgemeinschaft. Sie gibt zugleich die Kontrastfolie ab für das Verhalten Jesu. Die Pharisäer, die „Abgesonderten“ der wahren Gottesgemeinde, lehnten die Tischgemeinschaft mit Nichtjuden ent- schie-

³ „Das Wesen des Christentums ist *συνεσθίειν*“. Ein authentischer Kommentar, in: *Mysterium der Gnade*. Festschrift für J. Auer, hg. v. H. Rossmann und J. Ratzinger, Regensburg 1975, 92–102.

⁴ *Jesu Tischgemeinschaft mit den Sündern* (Calwer Hefte, 86), Stuttgart 1967.

⁵ J. Jeremias, *Die Abendmahlsworte Jesu*, Göttingen 1960, 196.

den ab: „Trenne dich von den Heiden, iß nicht mit ihnen, sei nicht ihr Genosse. Denn ihr Werk ist Unreinheit, und alle ihre Werke sind Befleckung, Greuel und Abscheulichkeit“⁶. Auch der gesetzesunkundigen großen Menge des eigenen Volkes begegnet man mit abweisender Verachtung. „Das Volk, das das Gesetz nicht kennt – verflucht sei es!“ (Joh 7, 49). Der einfache Mann beobachtet ja nicht die vielfältigen Reinheitsvorschriften wie das Händewaschen vor dem Essen und dergleichen. Deshalb darf der Fromme bei ihm „nicht als Gast einkehren und ihn auch nicht zu sich als Gast einladen“⁷. Die Mahlzeiten der Gesetzesunkundigen, auf die um 150 n. Chr. das Jesaia-Wort (28, 8) „Alle Tische sind voll Gespei und Unrat“ angewendet wird⁸, gleichen den heidnischen Götzenopfermahlen. Erst recht ist es unmöglich, sich mit Sündern im weitesten Sinne, zu denen auch Leute unehrenhafter Berufe wie Zöllner, Hirten, Hausierer gehören, an einen Tisch zu setzen. „Nur rechtschaffene Männer seien deine Tischgenossen!“ (Sir 9, 16). Gemeinschaft mit ‚Sündern‘ entweicht das religiös-heilige Mahl, verunehrt Gott.

Jesus denkt und tut anders. Das Zöllner-Mahl⁹ ist das neue, normsetzende Beispiel. „Ich bin dazu da, Sünder einzuladen“ – nämlich zum gemeinsamen Essen und Trinken. Das ist Jesu Sendung. Das schockierte die Frommen und Gerechten unter seinen Zeitgenossen, die zu seinen Jüngern sagten: „Warum *ißt und trinkt* er mit den Zöllnern und Sündern?“ Darauf antwortet Jesus, daß nicht die Gesunden den Arzt brauchen, sondern die Kranken, und daß er eben nicht Gerechte, sondern Sünder zu rufen gekommen sei . . . (Mk 2, 16 f.). Übrigens fand dieses Mahl wohl nicht im Haus des Zöllners Levi (= Mattäus?) statt, mit dessen Berufung die Mahlperikope erst nachträglich wegen des Zöllner-Stichworts verbunden worden zu sein scheint, sondern in „seinem“, in Jesu Haus, in dem „viele Zöllner und Sünder mit ihm und seinen Jüngern zu Tische lagen“ (2, 15). Bei einem anderen solchen Gelage provozieren Vorwürfe der Gerechten eines der einprägsamsten Jesus-Worte: „Johannes (der Täufer) kam, aß nicht und trank nicht, und sie sagen: ‚Er hat einen Dämon‘. Der Menschensohn kam, *aß und trank*, und sie sagen: ‚Seht den Fresser und Säufer, den Kumpan der Zöllner und Sünder!‘“ (Mt 11, 18 f.; Lk 7, 33 f.). Ähnlich „murrten alle“, als Jesus sich beim Obersteuereinnahmer Zachäus selbst zu Gast einlud, „und sagten: ‚Zu einem Sünder geht er ins Haus, *um mit ihm zu speisen*‘“ (Lk 19, 7).

Es ist der Beachtung wert, in welchem Zusammenhang in Lk 15 die

⁶ Buch der Jubiläen 22, 16 (um 100 v. Chr.).

⁷ Laut Mischna, Demai 2, 3; vgl. Babylon. Talmud, b. Ber. 43 b.

⁸ Abboth 3, 3; vgl. Hofius (s. Anm. 4) 9–16.

⁹ Mk 2,15–17 = Mt 9, 10–13 = Lk 5, 29–32.

Gleichnisse der erbarmenden Sünderliebe Gottes – vom verlorenen Schaf, der verlorenen Drachme und dem verlorenen Sohn – stehen. Das Kapitel beginnt damit, daß sich Jesus „alle Zöllner und Sünder näherten, um ihn zu hören. Und die Pharisäer und Schriftgelehrten murrten: ‚Der da nimmt Sünder zu sich auf *und ißt sogar mit ihnen* (kai¹⁰ synesthiei autois)‘“ (15, 1 f.). *Darauf* folgen die drei Parabeln (Verse 3–7, 8–10, 11–32). Das Zusammen-Essen mit Sündern wird zum Anlaß, nein: zu Grundlage und Inbegriff der gleichnishaften Offenbarungsrede über die unerhört-unbegreifliche Liebe des Vater-Gottes. Das wundersame Gleichnis von den zwei Söhnen ist zur Rechtfertigung der Tischgemeinschaft mit den Sündern erzählt. Dem Tiefsten, was Jesus zu sagen vermag über das Paradox der neuen, verzeihend-erlösenden Liebe der Allmacht-in-Ohnmacht, präludiert das Miteinander-Essen mit eben jenen zu erlösenden Sündern. Das Verhalten Jesu selber ist die unüberhörbare, unmißverständliche Predigt: Ihr Sünder gehört Gott. Gott will euch, er will es gerade mit euch zu tun haben. Ihr seid wertgeachtet vor ihm, für ihn. Er liebt euch. Er hat euch nicht aufgegeben, er läßt euch nicht los¹¹. *So ist Gott*, der Vater der Verlorenen. Die Überwindung des Sündeschicksals der Welt ist angebahnt, ja wird in Tat und Wahrheit vollzogen in Jesu Sündermahl. In Jesus ist „die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes, unseres Heilands, erschienen“ (Tit 3, 4).

Kein Wunder, daß für Jesus die Tischgemeinschaft des festlichen Mahles zum bevorzugten eschatologischen Vor-Bild der einstigen Vollendung wird. Zum himmlischen Hochzeitsmahl werden eingeladen von den Gassen und Zäunen all jene Randsiedler und Zukurzgekommenen, die hungrig blieben am allgemeinen Tisch des Lebens, an dem sich die andern satt aßen, die „Toren, Verrückten, Einfältigen, Irren, Blinden, Lahmen, Hinkenden, Tauben und Unmündigen“ – von denen die Qumran-Sekte¹² ausdrücklich gebietet: „Keiner von diesen darf in die Gemeinde aufgenommen werden!“ Sie alle, nicht aber die angeblich Frommen (vgl. Lk 7, 30), werden geehrte Gäste sein bei dem zukünftigen Freudenmahl in der Königsherrschaft Gottes: Lk 14, 16–24. „Ihr sollt an meinem Tisch *essen und trinken* in meinem Reich“ (Lk 22, 30)! Und wie in ahnungsvollem

¹⁰ Dieses „und“ steigert die Aussage!

¹¹ Hofius (s. Anm. 4) 19.

¹² 4 QDb = Fragm. zu CD 15, 15–17; nach Hofius 31⁸⁰. Vgl. ebd. 1 QSa 2, 3–9: „Niemand, der mit irgendeiner menschlichen Unreinheit geschlagen ist, darf in die Versammlung Gottes kommen . . . Jeder, der an seinem Fleisch geschlagen ist, gelähmt an den Füßen oder Händen, lahm oder blind oder taub oder stumm . . . oder ein hinfälliger Greis . . . – diese alle dürfen nicht kommen, um inmitten der angesehenen Männer einen Platz einzunehmen.“

Vgl. dagegen z. B. Mt 11, 4 ff.; Lk 7, 22 f.; die Erfüllung der Prophetie des Jesaia (35, 5; 61, 1) in und durch Jesus!

Vorweg-Echo darauf läßt das Lk-Evangelium (14, 15) einen der mit dem irdischen Jesus zu Tische Liegenden sagen: „Selig, wer Brot *essen* darf im Gottesreich!“

Jesus blickt bei seinem letzten Mahl voraus auf dieses Mahl der neuen Gemeinschaft mit den durch Gnade Geretteten. Er sagt, er werde nicht mehr mit seinen Jüngern essen und trinken, bis daß die vollendete Gottes-herrschaft anbricht, in der er neu trinken werde vom Gewächs des Wein-stocks (Lk 22, 16. 18; Mk 14, 25). Der irdische Abschied weist auf den himmlischen Beginn, der kein Ende kennt. Und über die Zwischenzeit der Trennung Jesu von den Seinen hinweg schlägt die Brücke der Kontinuität das neue gemeinschaftliche Essen und Trinken, das Jesus beim letzten Mahle stiftet: Nehmt und *eßt*, nehmt und *trinkt*; das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird; das ist mein Blut, das für „die vielen“, für alle vergossen wird. Hier ist mehr als die personifizierte Weisheit des Alten Testaments, die allegorische Gastmähler mit Brot und Wein veranstaltet und die Menschen an ihren Tisch einlädt (Spr 9, 57; Jes 55, 1 f.; Sir 24, 19 ff.). Man vergleiche Joh 6, wo die Wunder um Brot und Wasser (Brotvermehrung und Seewandeln: Verse 1–13 bzw. 14–24) hinleiten zum Wunder der Wunder des Fleisches und Blutes Jesu, das genossen wird im Glauben, zur Kommunion des fleischgewordenen Logos, zu der „wahren Speise“ und dem „wahren Trank“ (V. 55, vgl. Verse 25–71)¹³. In der Eucharistie, der Liebesgabe des sich in den Tod Gebenden, schlingt sich das neue, wahre Band der Tischgemeinschaft der wahllos, unterschiedslos *vielen*. Der Bruder unter vielen Brüdern (Röm 8, 29) – der „Erstgeborene aus den Toten“, weil der „Erstgeborene vor aller Schöpfung“ (Kol 1, 18. 15) – „schämt sich nicht, uns seine Brüder zu heißen“ (Hebr 2, 11), seine Brüder und Schwestern für ewig. Das „Brotbrechen“ vereint die frühe Jesusgemeinde (Apg 2, 46). An ihm und überhaupt am brüderlichen Mahlhalten, am Vollzug des Miteinander-Essens erkennen den Auferstandenen die Seinen (Lk 24, 30 f. 42; Joh 21, 9–13). Deshalb gehört nur der, der die ganze Zeit seines Wirkens mit ihm aus- und einging (Apg 1, 21), zum engsten Jüngerkreis, zu „uns, die wir *mit ihm zusammen gegessen und getrunken haben* (synepagomen kai synepiomen auto) nach seiner Auferstehung von den Toten“ (Apg 10, 41).

Vielleicht ist es nicht von ungefähr, daß wohl bei den meisten der zuletzt genannten Stellen vom Brotbrechen und Mahlhalten gefragt werden kann, ob es sich nur um ein ‚normales‘ Essen und Trinken oder um das eucharistische Gemeinschaftssakrament gehandelt habe. Nun schloß ja die

¹³ Vgl. H. U. v. Balthasar, *Schauen, Glauben, Essen*, in: *Sponsa Verbi*, Einsiedeln 1961, 502–513.

frühe Eucharistie das freudige Sättigungsmahl der ‚Agape‘ ein. Andererseits und vor allem: Hatte nicht das Essen und Trinken Jesu mit den Seinen, die berufene und bekehrte Sünder waren, ursprünglichen sakramentalen Charakter, da das Tun Jesu, in dem sich die machtvolle Liebe Gottes selbst entäußerte und zu uns niederneigte, das Heil, das es bezeichnete, selbst wirkte? Im Dasein für die anderen – dessen Höhepunkt das Mahlhalten ist – gab Jesus je und je sein Leben hin für die, die er liebte, das ist für alle. Er ist in Person, in Leben und Sterben, in Kreuz und Auferstehung das radikale Sakrament, das universal alle ergreift, um sie zur Gemeinschaft – des Essens und Trinkens! – zusammenzuschließen.

Am Übergang von gemeinmenschlichem Mahl zu eucharistischer Tischgemeinschaft bricht nun aber auch die Frage auf: Macht das Miteinander-Essen, als Wesen des Christentums deklariert, dieses nicht zur ununterscheidbaren Allerweltssache? Sagt Plinius d. Ältere¹⁴ – um 23–79 n. Chr. –, einen anonymen Philosophen zitierend: *Deus est mortali iuvare mortalem*, „für den Menschen heißt ‚Gott‘: seinen Mitmenschen helfen“, so klingt das schon recht modern-humanitär. Lange vor Herbert Braun und Dorothee Sölle, für welche heutigentags, mehr oder weniger deutlich, Gott zur Chiffre für Mitmenschlichkeit wurde. Ist ebenso im Miteinander-Essen als Ausdruck allgemeiner menschlicher Solidarität, über die Schranken von Rassen und Klassen hinweg, das Christsein säkularisiert? Das Evangelium Jesu bietet für eine solche Deutung keinen Anhalt. Nach Lk 15, 1 nahen sich alle Zöllner und Sünder Jesus, „um ihn zu hören“, also heilsbegierig, umkehrwillig. Und in den anschließenden drei Gleichnissen ist allemal die Umkehr des verlorenen Sünders ausdrückliches Thema, eigentlicher Handlungsumschlag: Lk 15, 7. 10. 23 ff. Seinen Kritikern sagt Jesus Mt 21, 31 f., die Zöllner und Sünder würden vor ihnen – was bedeutet: statt ihrer – ins Himmelreich einziehen: denn sie „glaubten ihm“. Und neben das Gleichnis vom Hochzeitsmahl (Mt 22, 1–10) tritt die vorbeugende Warnung gegen Laxismus: Der Gast ohne Festgewand wird hinausgeworfen (Mt 22, 11–14). Dem entspricht die Mahnung des freiheitlichen Paulus: „Ich habe euch geschrieben, nicht zu verkehren mit einem sogenannten Bruder, der ein Unzüchtiger, Habgieriger, Götzendiener, Lästere, Trunkenbold oder Räuber ist und mit einem solchen nicht einmal zu essen (synesthiein)“ (1 Kor 5, 11). Sollen wir sagen: Das Miteinander-Essen im Sinne Jesu setze hörenden Glauben und Umkehr voraus? Vielleicht eher: Es gehe ein in einen Prozeß, in den lebenslangen Vorgang des Gläubigwerdens und -bleibens und treibe ihn tätig, mit dem Stachel der unverdienten Liebe, voran. Es ist Keim und Frucht des Glaubens, es ist dessen steter Gefährte.

¹⁴ *Historia naturalis* II 7 (5), § 18.

Auch andere Überlegungen können das christliche Miteinanderessen vor einem bloß humanen Verständnis und Mißverständnis bewahren. Es geht darin um ein *Miteinander* derer, die, aus irgendwelchem Grunde oder einem Bündel Gründe, von Natur oder aus Freiheit – kraft/unkraft Freiheitsmißbrauchs – *gegeneinander* stehen. Die Zeichenkraft von Jesu Tun liegt darin, daß es ein Mahl mit *Sündern* ist, im Gegensatz und Widerstand gegen die so berechtigt erscheinenden Rollenerwartungen, die seine guten, gerechten und frommen Zeitgenossen zumeist an ihn herantragen. Das, was der Partner der Sünder, mit ihnen Tischgemeinschaft haltend, tut, reflektiert das forderndste Wort des Christentums überhaupt: „Seid barmherzig, wie euer Vater barmherzig ist!“ (Lk 6, 36). O, man lese einmal selbstkritisch jene schlichten Sätze der Bergpredigt (Lk 6, 27–35) nach, die im menschlichen Alltagsverhalten, soll es über das Tun und Lassen von Heiden und Sündern hinausgehen, das schwierigste Ansinnen an den nach dem Bilde Jesu handelnden Christen stellen . . .

Schließlich vollzieht sich im Essen mit dem Am-ha-arez, den Kreti und Pleti, ursprünglicher christlicher Freiheitsaufbruch. Er läßt das Gesetz und dessen Werke hinter sich, als Tat-Bekenntnis zu Gottes souveräner Gnade. Deshalb widerstand *Paulus* dem *Petrus* weiland in Antiochien, weil es beim Essen mit den Heidenchristen letztlich um die Freiheit vom Gesetz, von Reinheitsvorschriften, Beschneidung usw. ging; darum, daß wir „aus Glauben an Christus, nicht aus Werken des Gesetzes gerechtfertigt werden“ (Gal 2, 16!). „Das *συνεσθίειν* hängt also mit der Rechtfertigung zusammen!“¹⁵. Nicht weniger stand auf dem Spiel als Erkenntnis und Bekenntnis jener Freiheit des Evangeliums, die aus dem Juden Saulus den Christen *Paulus* machte. Hatte nicht auch *Petrus* eine ähnliche Bekehrungserfahrung durchzumachen laut Apg 9, 32–11. 18? Was mußte Gott veranstalten, um den *Petrus*, der „niemals etwas Unreines und Gemeines gegessen“ hat (Apg 10, 14), zum Essen mit den Heiden zu bekehren! Um ihn dazu zu bewegen und ihn instandzusetzen zur Rechtfertigung dieses „revolutionären“ Verhaltens vor sich selbst und vor denen, die ihm nach der Rückkehr von einer Missionsreise ins heidnische Land – Zielpunkt: der Centurio Cornelius in Caesarea – vorwarfen: „Du bist bei unbeschnittenen Leuten eingekehrt *und hast sogar mit ihnen gegessen* (kai synephages autois)“ (11, 3). So konnte *Petrus* zum vollmächtigen Zeugen dafür werden, daß Gott, „der Herr aller“, „kein Ansehen der Person kennt“, sondern „in jedem Volk“ den beruft, der ihn fürchtet, „jeden, der an Jesus glaubt“ (10, 34 ff. 43 ff.; vgl. 11, 17). Der universale Heilswille Gottes schlägt auch hier geradezu pleonastisch durch: zentriert aufs juden- und heidenchristliche Miteinander-

¹⁵ Mussner (s. Anm. 3) 95.

essen. (vgl. Eph 2, 11–22!) So kann dann auch Petrus auf dem Jerusalemer „Apostelkonzil“ nach Apg. 15, 8–11 eintreten für die paulinische Erfahrung und Einsicht von der Freiheit eines „Christenmenschen“, die sich im Miteinander-Essen bekundet und verwirklicht¹⁶. Das Engagement des Paulus wie des Petrus antwortet auf das Tun Jesu, des „Freundes der Sünder“ (vgl. Mt. 11, 19), von dem ein altes Kirchenlied¹⁷ singt: „Den Tisch der Pharisäer läßt du stehn und speisest mit den Sündern, sprichst sie frei.“ Der, der die Sünder, im Mit-ihnen-Essen, freispricht, hat sich selber freigesprochen. Er spricht auch uns frei. Je jetzt und dereinst ewig.

Wird so das Miteinander-Essen zum Stichwort petrinischer und paulinischer Bekehrung und zum Programm christlichen Verhaltens überhaupt – dann, ja dann stellen die folgenden Zitate aus Apokryphen, d. h. nicht-kanonischen Schriften, nicht bloß beliebiges Rankenwerk fromm schweifender Phantasie dar, dann treffen sie die Herzmitte christlichen Glaubens und Lebens. „Die Testamente der zwölf Patriarchen“ lassen, hierin jedenfalls christliche Verfasserschaft verratend, den sterbenden Stammvater Symeon auf den kommenden Erlöser vorausschauen: „Gott hat, indem er einen Leib annahm *und mit den Menschen aß*, die Menschen errettet“¹⁸. Ähnlich verkündet der Patriarch des Stammes Asser:

„Ihr werdet in der Zerstreuung sein.
Verachtet wie unbrauchbares Wasser,
bis daß der Höchste die Erde besucht
und er selbst kommt als ein Mensch,
mit Menschen essend und trinkend . . .

Dieser wird Israel erretten und alle Heiden“¹⁹.

Prophezeiungen aus dem Nachhinein – gewiß. Aber fassen sie nicht Entscheidend-Wesentliches in den anschaulichsten Begriff? Für die endgültige ewige Heilszeit sagt die Henoch-Apokalypse voraus: „Der Herr der Geister wird über ihnen wohnen, und mit jenem Menschensohn werden sie essen und sich niederlegen und aufstehen (vom Tisch) in alle Ewigkeit.“ Und: „Beim letzten Kommen wird er herausführen Adam mit den Vorfahren und wird sie hierherführen, daß sie sich freuen, wie ein Mensch seinen Geliebten herbeiruft, um mit ihm Mahl zu halten; und jene sind gekommen und reden vor dem Palast jenes Mannes, mit Freuden erwartend sein Mahl, das Genießen des Guten und des Unermeßbaren und Freude und Fröhlichkeit im Licht und in ewigem Leben“²⁰. Wenn aber gesagt

¹⁶ Vgl. Mussner (s. Anm. 3) 95 ff.!

¹⁷ Von Gottfried Arnold (1666–1714), aus dem Lied „So führst du doch recht selig, Herr, die Deinen“. (Nach Hofius 18.)

¹⁸ Test. Sym. 6, 4; nach Hofius 6.

¹⁹ Test. Asser 7, 3; Hofius 7.

²⁰ Äthiop. Henoch 62, 14 bzw. Slaw. Henoch 42, 5; nach Mussner 97 f.

wird „Für das Mahl unseres Gottes, das er den Gerechten bereiten wird, gibt es kein Ende“²¹, dann sind „die Gerechten“ nun wahrlich die verlorenen und von Gott wiedergefundenen *Sünder*. „Selig, die zum Hochzeitsmahl des Lammes gerufen sind!“ (Apk 19, 9). Und, in einem Summarium von Evangelien-Worten²²: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe. Wenn jemand meine Stimme hört und die Tür öffnet, werde ich bei ihm eintreten und mit ihm Mahl halten und er mit mir“ (Apk 3, 20). Ich, läßt die Apokalypse Jesus sagen, mit ihm und er mit mir: *Wir werden miteinander essen*.

²¹ MidrEst 1,4; Mussner 98.

²² Vgl. Mt 19, 28; Mk 13, 34; Lk 12, 36; 22, 29f.; Joh 10, 16. 27; 14, 23.

„In Deiner Größe bin ich groß“ Anbetung als Erweis der Freiheit

Corona Bamberg OSB, Abtei Herstelle

„Not lehrt beten, aber nicht anbeten“, kann man bei Max Scheler lesen¹. Ein antiquierter Satz, wie es scheint, wer würde heute noch so unterscheiden? Sofern man nicht bereits am ersten Teil des Zitats hängen geblieben ist. Not lehrt beten? Wo erlebt man das noch? Bei sich selbst, bei anderen, bei den Frommen, wenn es ihnen höchstpersönlich an den Kragen geht? Unter dem Motto: „Vom Seufzen zum Murren“ tut Ernst Bloch die Angelegenheit kategorisch ab: „Not lehrt schon deshalb nicht beten, weil zu sichtbar der größere Teil ihrer von Unseresgleichen bewirkt und geschickt ist“².

Hat er so unrecht? Jedenfalls insofern nicht, als in einer menschengemachten Welt auch die Not als von Menschen gemacht erfahren wird. Sie ist die Kehrseite von Solidarität und Mündigkeit. Kommt da Gott noch ins Spiel? Für viele kaum. Statt zu beten, muß man also etwas tun: zurückschlagen, sich aufbäumen, die Gesellschaft verändern, sich nicht abfinden. Alles sonst ist doch Illusion oder Nostalgie, letztlich nicht einmal redlich.

¹ *Religiöse Erneuerung*, S. 300. Zit. nach G. van der Leeuw, *Phänomenologie der Religion*, 1956, 82, 1, S. 612.

² *Atheismus im Christentum*, 1968, S. 37.